

# Diogenes

*Leseprobe*



Alle Rechte vorbehalten.

Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Diogenes Verlag AG  
[www.diogenes.ch](http://www.diogenes.ch)

Miranda July  
*Zehn Wahrheiten*

*Stories*

*Aus dem Amerikanischen  
von Clara Drechsler und  
Harald Hellmann*

Diogenes

Titel der 2007 bei Scribner, New York,  
erschienenen Originalausgabe:  
›No One Belongs Here More Than You‹  
Copyright © 2007 by Miranda July  
Alle Rechte vorbehalten  
Nachweis am Schluss des Bandes  
Umschlagfoto: Copyright © Mark Borthwick

*Für Julia Bryan-Wilson*

Alle deutschen Rechte vorbehalten  
Copyright © 2008  
Diogenes Verlag AG Zürich  
www.diogenes.ch  
100/08/52/1  
ISBN 978 3 257 06605 0

## *Inhalt*

- Die gemeinsame Terrasse 7  
*The Shared Patio*
- Das Schwimmteam 21  
*The Swim Team*
- Majestät 29  
*Majesty*
- Der Mann auf der Treppe 45  
*The Man on the Stairs*
- Die Schwester 52  
*The Sister*
- Die Person 68  
*This Person*
- Es war Romantik 73  
*It Was Romance*
- Etwas, das nichts braucht 80  
*Something That Needs Nothing*
- Ich küsse eine Tür 119  
*I Kiss a Door*

Der Junge von Lam Kien	125
<i>The Boy from Lam Kien</i>	
Making Love in 2003	134
<i>Making Love in 2003</i>	
Zehn Wahrheiten	165
<i>Ten True Things</i>	
Die Fingerübungen	181
<i>The Moves</i>	
Mon Plaisir	184
<i>Mon Plaisir</i>	
Muttermal	212
<i>Birthmark</i>	
Geschichtenerzählen für Kinder	222
<i>How to Tell Stories to Children</i>	

## *Etwas, das nichts braucht*

**I**n einer gerechten Welt wären wir Waisen gewesen. Wir fühlten uns wie Waisen, und wir hatten das Gefühl, das Mitleid zu verdienen, das man Waisen entgegenbringt, aber wir hatten Eltern, so peinlich es auch war. Ich sogar zwei. Sie hätten mich nie gehen lassen, deswegen verabschiedete ich mich nicht; ich packte meine Sachen in eine winzige Tasche und hinterließ eine Nachricht. Auf dem Weg zu Pips Haus löste ich die Schecks ein, die ich zum Abitur bekommen hatte. Dann setzte ich mich bei ihr auf die Veranda und tat so, als wäre ich zwölf oder fünfzehn oder auch sechzehn. In jedem dieser Alter hatte ich von dem heutigen Tag geträumt; ich hatte mir sogar ausgemalt, hier zu sitzen und ein letztes Mal auf Pip zu warten. Sie hatte gerade das umgekehrte Problem: Ihre Mom *würde* sie gehen lassen. Ihre Mom hatte monströs angeschwollene Beine, die das Symptom von etwas viel Schlimmerem waren, und wurde ständig mit hohen Dosen Marihuana behandelt.

Wir reisen ab, Mom.

Wohin?

Nach Portland.

Kannst du mir erst noch einen Gefallen tun? Kannst du mir diese Zeitschrift da bringen?

Wir brannten darauf, unser neues Leben zu beginnen, unser Leben als Menschen, die keinen Menschen hatten. Eine Wohnung zu finden war einfach, weil wir keine Ansprüche stellten; wir waren hin und weg, dass es *unsere* Tür, *unser* moderner Teppich, *unser* Kakerlakenbefall war. Wir hängten Papierwimpel und chinesische Lampions auf und teilten uns das uralte Bett, das zum Studio gehörte. Für eine von uns war das ungeheuer aufregend. Eine von uns war schon immer in die andere verliebt gewesen. Eine von uns lebte in einem Zustand permanenten Verlangens. Aber wir hatten uns schon als Kinder kennen gelernt und waren anscheinend dazu verdammt, wie Kinder zu schlafen, oder wie ein altes Ehepaar, das sich noch vor der sexuellen Revolution kennen gelernt hatte und zu schüchtern war, sich auf die neuen Sitten einzulassen.

Wir wollten unbedingt einen Job und gingen praktisch nirgendwohin, ohne eine Bewerbung auszufüllen. Aber kaum hatte uns jemand eingestellt – um Möbel abzuschleifen –, konnten wir es nicht fassen, dass Menschen tatsächlich den ganzen Tag lang so etwas machten. Alles, was in unserer Vorstellung ›die Welt‹ gewesen war, war in Wirklichkeit das Ergebnis von irgendjemandes

Arbeit. Jede Linie auf dem Bürgersteig, jede Salzstange. Alle hatten moderne Teppiche und eine Wohnungstür, für die sie bezahlen mussten. Entsetzt kündigten wir. Es musste doch eine menschenwürdigere Lebensweise geben. Wir brauchten Zeit, um darüber nachzudenken, wer wir waren, um eine Theorie unserer selbst zu entwerfen und in Musik umzusetzen.

Dieses Ziel vor Augen, heckte Pip einen neuen Plan aus. Wir nahmen ihn entschlossen in Angriff; drei Wochen hintereinander reichten wir unsere Anzeige bei der Lokalzeitung ein, schrieben sie um und reichten sie erneut ein, bis sie endlich vom *Portland Weekly* angenommen wurde. Sie hörte sich nun nicht mehr unverhohlen nach Prostitution an, doch für die richtige Leserin war sie unmissverständlich. Unsere Zielgruppe waren reiche Frauen, die Frauen liebten. Gab es so etwas? Wir würden auch weniger gut betuchte Frauen akzeptieren, die ein bisschen was gespart hatten.

Die Anzeige erschien einen Monat lang, und unser Anrufbeantworter quoll über vor Nachrichten. Jeden Tag fahndeten wir unter den aberhunderten von Männern nach der einen, ganz besonderen Lady, die unsere Miete zahlen würde. Sie ließ auf sich warten. Vielleicht las sie den Kleinanzeigenteil des kostenlosen Wochenblatts nicht einmal. Wir wurden unruhig. Wir wussten, es war die einzige Möglichkeit, Geld zu verdienen, ohne uns zu kompromittieren. Konnten wir Mr. Hilder-

brand, den Vermieter, mit Essensbons bezahlen? Konnten wir nicht. Hatte er Interesse an der alten Kamera, die Pips Großmutter ihr geliehen hatte? Hatte er nicht. Er wollte auf die herkömmliche Art und Weise bezahlt werden. Pip begann verbissen, die Nachrichten nach einem netten Mann zu durchkämmen. Ich beobachtete ihr jugenhaftes Gesicht beim Abhören und erkannte, dass sie total verängstigt war. Ich dachte an ihren kleinen Hintern, der wie ein Stück Gebäck war, und an die warme, komplizierte Welt zwischen ihren Beinen. Lass es einen ganz Verkümmerten sein, betete ich. Einen Mann, der uns wirklich nur zusehen will, wie wir in Unterwäsche herumhüpfen. Plötzlich grinste Pip und notierte einen Namen. Leanne.

Der Bus setzte uns am Ende der gekiesten Auffahrt ab, die Leanne uns am Telefon beschrieben hatte. Wir hatten ihr gesagt, wir hießen Astrid und Tallulah, und hofften, ›Leanne‹ sei ebenfalls ein Pseudonym. Wir wünschten uns, dass sie eine Smoking-Jacke oder eine Boa trüge. Wir hofften, dass sie mit dem Werk von Anaïs Nin vertraut wäre. Wir hofften, dass sie nicht so wäre, wie sie am Telefon geklungen hatte. Nicht arm, nicht alt, nicht willens, für die Gesellschaft von jedem zu zahlen, der den ganzen weiten Weg nach Nehalem, Einwohnerzahl 210, fahren würde.

Pip und ich gingen den Kiesweg entlang auf ein klei-

nes, braunes Haus zu. Dort wurde schlechtes Essen gekocht, das konnten wir riechen. Und dann trat eine Frau auf die Veranda, sie runzelte die Stirn. Ihr Alter war von unserem Standpunkt aus schwer zu bestimmen, einem Punkt in unserem Leben, an dem wir von älteren Körpern nur eine ungenaue Vorstellung hatten. Sie war vielleicht so alt wie die ältere Schwester meiner Mutter. Und wie Tante Lynn trug sie Leggings, königsblaue Leggings und ein übergroßes Button-Down-Hemd mit irgendeiner Stickerei. Mein Verstand zerdehnte sich vor nervöser Angst. Ich schaute Pip an, und für einen Sekundenbruchteil kam es mir vor, als sei sie in meinem Leben alles in allem niemand Besonderes. Sie war bloß irgendein Mädchen und hatte mich an ihr Bein gebunden, damit sie besser sank, wenn sie von der Brücke sprang. Dann blinzelte ich und war wieder in sie verliebt.

Sie winkt, und wir winken. Wir winken, bis wir nah genug sind, um Hallo zu sagen, und dann sagen wir Hallo. Jetzt sind wir nah genug, uns zu umarmen, aber wir umarmen uns nicht. Sie sagt, Kommt rein, und drinnen ist es dunkel, keine Kinder. Natürlich sind da keine Kinder. Pip fragt sofort nach dem Geld, wie wir es vorher abgesprochen haben. Es ist schrecklich, um irgendetwas bitten zu müssen. Wir wünschten, wir wären etwas, das nichts braucht, so etwas wie ein Anstrich. Doch selbst ein Anstrich braucht gelegentlich einen Neuanstrich. Leanne sagt, wir seien jünger, als sie erwartet

habe, und fordert uns auf, Platz zu nehmen. Wir setzen uns auf eine alte Vinylcouch, und sie geht aus dem Zimmer. Das Zimmer ist scheußlich, überall türmen sich Zeitschriften, und das Mobiliar könnte aus einem Motel stammen. Wir sehen weder einander an, noch irgendetwas, das spiegelt. Ich starre auf meine eigenen Knie.

Ziemlich lange wissen wir nicht, wo sie ist, dann spüre ich allmählich, dass sie gleich hinter uns steht. Ich merke es erst kurz bevor sie ihre Fingernägel durch mein Haar zieht. Ich hatte sie nicht für den sexversessenen Typ Frau gehalten, aber jetzt sehe ich, dass ich keine Ahnung habe. Es hat angefangen, und jede Sekunde bringt uns dem Ende näher. Ich sage mir, dass lange Fingernägel gleich Reichtum sind; der Gedanke an Reichtum beruhigt mich immer. Ich rede mir ein, Parfüm zu riechen. Als hätten wir alle teures Shampoo benutzt. Als alberten wir die ganze Zeit nur völlig unbeschwert herum. Mein Kopf entspannt sich, und ich mache die Übung, bei der man sich vorstellt, zu Honig zu zerlaufen. Mein Verstand schaltet so weit runter, dass er für keine andere Tätigkeit mehr betriebsbereit wäre. Von vier Sekunden lebe ich immer nur eine, von einer vollen Stunde registriere ich nur fünfzehn Minuten. Ich sehe sie in einem nicht ganz sauberen Slip vor uns stehen, und ich sterbe. Ich sehe Pip ihre Schuhe ausziehen, und sterbe. Ich sehe mich mit einer Brustwarze spielen, und sterbe.

Auf der langen Heimfahrt sagte keine von uns ein Wort. Wir waren Papierdrachen, die es in entgegengesetzte Richtungen zog, doch die Leinen wurden von einer Hand gehalten. Das Geld, das wir gerade eingenommen hatten, befand sich in derselben Hand. Auf dem Heimweg kaufte Pip noch eine Tüte Chips, und damit fehlten uns zu unserer Miete 1.99 Dollar. Jetzt erschien es uns sonnenklar, dass wir mehr hätten verlangen sollen. Pip steckte das Geld in einen Umschlag und schrieb *Mr. Hilderbrand* darauf. Dann standen wir da, jede für sich, lädiert und nach Leanne riechend. Wir wandten uns voneinander ab und machten uns daran, all die kleinen Stricke unserer Misere festzuzurren. Ich ließ mir ein Bad einlaufen. Als ich gerade in die Wanne steigen wollte, hörte ich die Wohnungstür zufallen und erstarrte mitten in der Bewegung; sie war weg. So was machte sie manchmal. In den Situationen, in denen andere Paare stritten oder zusammensaßen, verließ sie mich. Ich wartete mit einem Bein in der Wanne auf ihre Rückkehr. Ich wartete unzumutbar lange, lang genug, um zu begreifen, dass sie heute Abend nicht mehr zurückkommen würde. Aber was, wenn ich es abwartete, wenn ich nackt hier stehen bliebe, bis sie zurückkam? Dann könnte ich genau in dem Augenblick, in dem sie zur Haustür hereinkäme, die Bewegung zu Ende bringen und mich in das mittlerweile kalte Wasser setzen. Solche seltsamen Aktionen waren bei mir nichts Neues.

Ich hatte mich stundenlang unter Autos versteckt und darauf gewartet, entdeckt zu werden; ich hatte ein und dasselbe Wort siebentausendmal hingeschrieben im Versuch, die Zeit einem alchimistischen Prozess zu unterziehen.

Ich analysierte meine Position in der Badewanne. Der Fuß im Wasser war bereits schrumpelig. Wie würde ich mich bei Einbruch der Dunkelheit fühlen? Und wie lange würde es dauern, bis sie ins Badezimmer schaute, wenn sie irgendwann heimkam? Würde sie begreifen, dass die Zeit stillgestanden hatte, während sie fort war? Und selbst wenn sie zur Kenntnis nahm, dass ich das Unmögliche für sie vollbracht hatte, was wäre dann? Dankbar oder verständnisvoll war sie nie. Ich wusch mich schnell, mit überzogenen Bewegungen, um mich der drohenden Lähmung zu erwehren.

Ich tigerte in unserem winzigen Zimmer herum. Es kam mir überhaupt nicht in den Sinn, nach draußen zu gehen; ich hatte keine Ahnung, wie ich mich ohne sie in der Stadt zurechtfinden sollte. Es gab nur eines, was ich nicht machen konnte, wenn sie bei mir war, also legte ich mich nach einiger Zeit aufs Sofa und machte es. Ich schloss die Augen. In all den reichlich abgenutzten Erinnerungen waren wir zwischen sechs und acht. Wir lagen unter der Decke auf der Schlafcouch ihrer Mom oder auf dem oberen Bett meines Etagenbetts oder in einem Zelt in ihrem Garten. Jeder dieser Orte hatte sei-

ne eigene Macht. Egal wo wir waren, es ging los, wenn Pip flüsterte: Paaren wir uns. Sie rutschte auf mich drauf, und wir schlangen die Arme umeinander. Wir rubbelten unsere schmalen Beckenknochen aneinander, so energisch wir konnten. Wenn es klappte, bekam man eine Art Aufstehschwindel im Liegen.

Aber kurz bevor ich so weit war, fiel mir ein knistern- des Geräusch irgendwo in der Luft auf. Es war da und störte, leise und hartnäckig. Dann blickte ich hoch. Über meinem Kopf schwankten unsere fünf chinesi- schen Papierlampions, sacht, wie aus eigenem Antrieb. Als ich meine Hand danach ausstreckte, wurde mir plötzlich klar, warum, aber es war zu spät, mich noch zu bremsen. Ich schüttelte einen der Lampions, und aus dem Loch im Boden regneten Kakerlaken herab. Sie fingen schon im Fallen an zu krabbeln. Noch ehe sie, wo auch immer, landeten, waren sie auf Eroberung aus. Und als sie aufschlugen, starben sie nicht, sie dachten gar nicht daran, zu sterben. Sie rannten.

Als Pip schließlich nach Hause kam, waren wir uns ei- nig, dass der Leanne-Job sich nicht gelohnt hatte. Aber ein paar Tage später sahen wir Nastassja Kinski in *Paris, Texas*. Sie trug einen langen roten Pullover und arbeitete in einer Peepshow. Ich fand, das sah wie ein ziemlich lo- ckerer Job aus, solange nicht Harry Dean Stanton auf- kreuzte, aber Pip war anderer Ansicht.

Niemals. Das mach ich nicht.

Ich könnte es allein machen.

Das brachte sie so in Rage, dass sie Geschirr spülte. Wir spülten nie, außer wir wollten würdevoll und selbstzerstörerisch wirken. Ich stand im Türrahmen und versuchte meinen Anteil an unserem Schweigen aufrechtzuerhalten, während ich zusah, wie sie an versteinerten Nudeln kratzte. In Wahrheit hatte ich noch nicht gelernt, jemanden zu hassen, abgesehen von meinen Eltern. Ich stand bloß verliebt da. Ich stand noch nicht einmal richtig; wäre sie plötzlich weggegangen, wäre ich umgekippt.

Ich mache es nicht, schon gut.

Klingt, als wärst du enttäuscht.

Bin ich nicht.

Hör auf; ich weiß, du willst, dass sie dich angaffen.

Wer?

Männer.

Nein, will ich nicht.

Wenn du das machst, kann ich nicht mehr bei dir bleiben.

In gewisser Weise war es das Romantischste, was sie je zu mir gesagt hatte. Man konnte es so verstehen, dass wir nicht zusammenwohnten, weil wir zusammen aufgewachsen waren und sonst niemanden kannten, sondern wegen etwas anderem. Weil wir beide nicht wollten, dass Männer mich angafften. Ich sagte ihr, ich würde

niemals in einer Peepshow arbeiten, und sie hörte auf zu spülen, was bedeuten sollte, dass für sie alles wieder gut war. Aber für mich war längst nicht alles wieder gut. In den vergangenen zehn Jahren hatten wir uns nur dreimal angefasst.

1. Als sie elf war, hat ihr Onkel versucht, sie zu missbrauchen. Als sie mir das erzählte, habe ich geweint, und sie hat mich aufs Kinn geschlagen. Ich rollte mich vierzig Minuten lang zu einer Kugel zusammen, bis sie mich entrollte. Ich hielt meine Augen geschlossen, als sie meine Knie von meiner Brust wegzog, und konnte spüren, dass sie meinen Körper betrachtete. Ich wusste, wenn ich die Augen weiter geschlossen hielt, würde es passieren, und so kam es auch. Sie schob ihre Hand unter meine Strumpfhose und tastete sich vor, bis sie das Ding gefunden hatte, das sie von sich selbst kannte. Dann ruckelte sie auf hitzige, animalische Weise mit ihren Fingern, was mir schnell das vertraute Schwindelgefühl verschaffte. Als es vorbei war, befahl sie mir, niemandem etwas davon zu erzählen, und ich wusste nicht, ob sie das mit mir meinte oder das mit ihrem Onkel.

2. Als wir vierzehn waren, haben wir uns das erste Mal betrunken, und etwa neun Minuten lang schien alles möglich, und wir küssten uns. Diese Begegnung erschien mir verheißungsvoll normal, und in den darauf folgenden Tagen hoffte ich auf noch mehr Küsse, vielleicht sogar auf einen Austausch von Ringen oder Me-

daillons. Aber es wurde nichts ausgetauscht. Jede behielt ihre Sachen für sich.

3. In unserem letzten Highschool-Jahr hatte ich eine Zeitlang eine andere Freundin. Sie war ein ganz normales Mädchen, ihr Name war Tammy, und sie hörte gern die Smiths. Ich hätte mich nie in sie verlieben können, denn sie war genauso eine Null wie ich. Jeden Tag vertraute sie mir alles an, was ihr durch den Kopf ging, wie das wohl die meisten Mädchen untereinander so machen. Ich wollte auch von mir reden, unbedingt sogar, aber ich fand einfach keinen Einstieg. Sie war mir immer schon so weit voraus und bei allen Einzelheiten irgendwelcher Gedichte, die sie unter dem Eindruck ihrer Träume geschrieben hatte. Also nahm ich mir Pip zum Vorbild und hing einfach mit ihr rum. Pip hielt nicht viel von Tammy, aber die Normalität dieser Freundschaft weckte bei ihr eine gewisse Neugier.

Was treibt ihr beiden denn so?

Nichts. Kassetten hören und so.

Sonst nichts?

Letztes Wochenende haben wir Erdnussbutter-Kekse gebacken.

Oh. Hört sich lustig an.

Ist das sarkastisch gemeint?

Nein, wirklich.

Also kam sie das nächste Mal mit, als ich zu Tammy ging. Es machte mich ein wenig nervös, denn Tammy

hatte Eltern, die immer in der Nähe waren. Üblicherweise wussten Eltern nicht so genau, was sie von Pip halten sollten, die eher wie ein Junge als wie ein Mädchen aussah und die Mütter irgendwie zur Koketterie animierte, während Väter sich seltsam bedroht fühlten. Aber Tammys Eltern guckten gerade einen Film und winkten nur geistesabwesend an ihren Hinterköpfen vorbei, als wir hereinkamen. Wie vorausgesagt, hörten wir uns Kassetten an. Pip fragte, ob wir vorhätten, Erdnussbutter-Kekse zu backen, aber Tammy meinte, es seien nicht die nötigen Zutaten da. Dann warf sie sich aufs Bett und fragte, ob wir *zusammen* wären oder wie? Eine fürchterliche Leere erfüllte den Raum. Ich starrte aus dem Fenster und wiederholte im Kopf das Wort ›Fenster‹, ich war bereit, auf unbestimmte Zeit zu *Fenster Fenster Fenstern*, da antwortete Pip plötzlich.

Ja.

Cool. Ich habe einen schwulen Cousin.

Tammy erklärte uns, dass ihr Zimmer ein sicherer Ort wäre und wir uns nicht verstellen müssten. Dann zeigte sie uns den neon-rosa Sticker, den ihr Cousin ihr geschickt hatte. Darauf stand FUCK YOUR GENDER. Wir sahen alle schweigend den Aufkleber an und ließen seine doppelte Bedeutung auf uns wirken – mindestens zwei Bedeutungen, wahrscheinlich sogar mehr. Tammy schien auf etwas zu warten, als müssten Pip und ich gehorsamst übereinander herfallen, kaum dass wir den

markigen Befehl des Aufklebers gelesen hatten. Ich wusste, wir waren eine Enttäuschung, so sittsam, wie wir auf dem Bett saßen. Pip musste es auch gespürt haben, denn abrupt schlang sie ihren Arm um meine Schulter. Das hatte es noch nie gegeben, also war es wohl verständlich, dass ich erstarrte. Dann justierte ich meinen Körper ganz sachte, bis ich ihn in eine entspannte Haltung gebracht hatte. Pip zuckte nur mit der Wimper, als ich seufzte und meine Hand auf ihren Oberschenkel klatschte. Tammy beobachtete das alles und nickte sogar kurz beifällig, bevor sie sich wieder auf die Musik konzentrierte. Wir hörten die Smiths, Velvet Underground und die Sugarcubes. Pip und ich bewegten uns keinen Millimeter. Nach einer Stunde und zwanzig Minuten schmerzte mein Rücken, und meine taub gewordene, blau angelaufene Hand schien nicht mehr zu meinem Körper zu gehören. Ich entschuldigte mich höflich.

Die puderzarte Wärme des Badezimmers machte mich euphorisch. Allein zu sein, wirkte plötzlich abenteuerlich. Ich verriegelte die Tür und vollführte eine Reihe unwillkürlicher, barocker Gesten vor dem Spiegel. Ich winkte mir selbst zu wie eine Irre und schnitt abscheuliche, unsympathische Fratzen. Ich wusch meine Hände, als wären sie kleine Kinder, sanft wiegte ich erst die eine, dann die andere. Ich erlebte einen schweren Anfall von Individualität. Die wissenschaftliche Bezeichnung für solche Spasmen ist ›Schwanengesang‹. Das Ge-

fühl legte sich schnell wieder. Ich trocknete meine Hände an einem winzigen blauen Handtuch ab und ging zurück ins Schlafzimmer.

Ich wusste es schon, ehe ich es sah. Ich wusste, ich würde sie in dieser Stellung zusammen auf dem Bett finden, ich wusste, ich würde geschockt sein, ich wusste, dass sie auseinanderfahren und sich den Mund abwischen würden. Pip würde mir nicht in die Augen sehen können. Ich würde nie wieder mit Tammy reden. Ich wusste, dass wir alle den Highschool-Abschluss machen würden, und ich wusste, dass Pip und ich wie vereinbart zusammen wohnen würden. Und ich wusste, dass sie mich nicht auf diese Weise begehrte. Niemals begehren würde. Andere Mädchen, jedes x-beliebige andere Mädchen, aber nicht mich.